

X, 75.

2. 654<sub>6</sub>

Widerlegung

des

Zinngießerischen

Vorschlags,

wie dem

Brodmangel

in hiesiger Stadt

abzuhelfen sey,

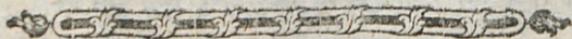
verfertigt und an das Licht gestellt

von

Adam Riesen iuniore,

Schulcollegen, wie auch Schreib- und

Rechenmeister alhier.



Gedruckt 1771.

Rechnung

1710

1711

1712

1713

1714

1715

1716

1717

1718

1719

1720

1721

1722

1723





Nach Stand, Geburt und Würden  
Höchst- Hoch- und werthgeschätzte  
Leser und Leserinnen

**E**s ist ohnlängst ein Tractätlein in öffent-  
lichem Drucke erschienen, sub titulo:  
Dhnrathgeblicher Vorschlag zum Bes-  
ten des Armuths, wie dem gegenwärtigen  
Brodmangel in hiesiger Stadt abzuhelfen  
sey, aus Menschenliebe eröffnet, von Meister  
W. A. D. Zinngiesser allhier. Gedruckt 1771.  
und beträgt zwar einen Bogen, wovon aber  
2 leere Seiten zu subtrahiren sind, und daher,  
weil der Bogen 16 Seiten ausmachen sollte,

N 2

deren

deren nur 14 übrig bleiben, obgleich, der Buchdrucker wider alle Rechenkunst und ganz unverantwortlicher Weise deren 15 angegeben hat.

Es wäre nun wohl sehr zu bezweifeln, ob die angeführte Schrift wirklich den Zinngieser Meister W. A. D. zum Verfasser habe, indem in derselben zwar wenig, aber doch noch mehr Kluges ist, als ich, der ich seine Kinder einige Jahre privatim informiret habe, ihm zutrauen kan. Ja es giebt viele Leute, die öffentlich einen ganz andern Autorem angeben, den ich aber unmöglich dafür halten kan, dieweil er ja nur die Philosophiam und die sogenannte humaniora studirt hat, und folglich nicht wohl zu politischen Vorschlägen geschickt seyn kan. Doch ich, für mein Theil, will mich um den Autorem dieses impressi nicht weiter bekümmern; nur das kan ich nicht bergen, daß ich einigermassen ärgerlich über den Beyfall bin, welchen dieser schnöde  
Bogen

Bogen gefunden hat. Was die vornehmen Herren davon urtheilen, das weiß ich nicht, weil diese selten für ihre Kinder einen Schreib- und Rechenmeister brauchen, und ich also nicht viel in ihre Häuser komme. Aber, nach meines seligen Grosvaters Rechenbuche, betrage auch die vornehmen Herren nur ohngefähr  $\frac{1}{10}$ tel des ganzen ehrsamem Publici; und sonach muß ich mit Verdrusse sagen, daß fast das ganze Publicum, wenigstens so weit ich es kenne, den Zinngiesser gelobt und gepriesen hat. Da ich täglich in viele Häuser komme, auch zuweilen aufs Land, oder sonst in eine honette Gesellschaft gehe, so habe ich die Vota so ziemlich sammeln können, und leider! befunden, daß nicht nur viele ihre laudes an den Zinngiesser verschwendet, sondern manche sogar ihm einen kleinen Recompens für seine Arbeit geben wollten, jeder nämlich nach seiner Handhierung, oder Profesion, oder was sonst sein Gewerbe ist. Zum Exempel:

U 3

Der

- Der Nachtwächter sagte: ich singe ein Lied  
vor seiner Thür.
- Der Gärtner: den ersten Spar-  
gel soll er haben.
- Der Wachtmann: ich präsentire das  
Gewehr vor  
ihm.
- Der Tambour: ich rühre die  
Trommel:
- Ein Betrunkener: Vivat der Zinn-  
giesser!
- Schneider: ich gebe ihm al-  
les, was ich seit  
8 Tagen hinter  
den Ofen gewor-  
fen.
- Schuster: ich mache ihm  
ein Paar Pan-  
toffeln umsonst.
- Müller: ich thue für ihn  
eine

- eine Meße Mehl  
beyseite.
- Kaufmann: ich gebe ihm  
Conto.
- Barbier: die beste Seifen-  
kugel soll er ha-  
ben.
- Muscant: Ich bringe ihm  
ein Ständgen.
- Wehmutter: Und ich seiner  
Frau ein Kind.
- Biereige: ich zapfe ihm aus  
meinem Leib-  
fasse.
- Zweyter Biereige: ich gebe ihm  
mein Loos, wel-  
ches ohnehin jetzt  
nicht viel ein-  
trägt.
- alte Frau: Gott vergelts  
ihm.

- Student: ich trinke Brüderschafft mit ihm.
- Apotheker: er ist ein gutes Subjectum.
- eine alte Jungfer: ich heyrathe ihn, wenn seine Frau stirbt.
- Professor: es ist Schade, daß er nicht studiert hat.
- Medicus: wenn er nur lange lebt!
- Soldat: wer ihm was zu Leide thut, den will ich hauen —!
- Bucherer: ich borgte ihm wahrhaftig 50 Thaler gegen 7 pro Cent.

Alles

Alles dieses, und vieles andere, habe ich nun mit meinen Ohren anhören müssen, welches mich dergestalt aufbrachte, daß, da ich eine Menge von Irthümern in der berührten Zinngiesserischen Schrift gefunden, und daher nicht begreifen konnte, wie man so viel Werks daraus machte, um so mehr, da der ganze Quark, wie ich vorher berechnet habe, nicht einmal einen vollständigen Bogen à 16 Seiten beträgt, ich mir sogleich vornahm, in meinen vacanten Stunden, weil ich ohnedem jetzt wegen der schweren Zeiten nicht viel Information habe, die Gedanken des Zinngießers kürzlich, jedoch gründlich zu widerlegen, welche Widerlegung ich nun jetzt zu Papier bringe, und dem geneigten Leser zur beliebigen Durch- und Einsicht übergebe.

Damit alles ordentlich gehe, so theile ich, wie ich allemal in der Calligraphia, Orthographia und Arithmetica, auch sogar in den Aufforderungsreden, die ich zuweilen für meinen

liehwertheften Collegen, den Herrn Rector zu halten habe, zu thun gewohnt bin, meine Widerlegung in drey Theile. Der erste nämlich enthält die Widerlegung selbst; der zweyte meine eigenen Meditationes; und der dritte die Conclusion, oder den Beschluß.

Was also den ersten Theil meiner Abhandlung anlangt, so wende ich mich (durch eine rednerische Figur, welche von den Gelehrten Apostrophe genennt wird, aber, wie ich oft meinen Schülern in Classa secunda einpräge, ganz und gar nicht mit dem Apostropho in der griechischen Sprache zu verwechseln ist) fordersamst an den Meister W. N. D. selbst, weil ich glaube, daß ich ihn auf diese Art am besten refutiren kan:

Höre Er also einmal an, Mstr. D.! Er sollte doch nicht von Dingen reden, die Er nicht verstehet, ein guter Zinggiesser mag Er immer seyn; aber ein Politicus ist Er wahrlich

lich nicht. Denn Er ist kein Arithmeticus, und niemand kan ein guter Politicus seyn, der nicht auch ein guter Arithmeticus ist. Ich will Ihm gleich beweisen, daß Sein ganzer Vorschlag, Pfefferkuchen gegen Korn umzusetzen, noch weniger als nichts tauget, und zwar beweise ich das aus der edlen Rechenkunst, welche gar eine herrliche Sache ist. Denn nach seinem Vorschlage, wenn er ins Werk gerichtet werden sollte, würden uns die Nürnberger alle unser Korn nehmen, und uns lauter Pfefferkuchen dagegen geben, oder versprechen. Wir würden also bis nach künftiger Erndte von puren Pfefferkuchen leben müssen; da dann leicht darzuthun ist ex Arithmetica, daß aller Pfefferkuchen in der ganzen Welt nicht hinreichend seyn würde, uns zu versorgen. Denn nehmen wir hier in der Stadt und auf dem Lande nur 30000 Menschen, geben jedem täglich 2 Pfund Pfefferkuchen, welcher besonders für diejenigen, welche kein Fleisch und Gemüse haben, nicht viel

Ziel ist, so consumiren wir täglich 600 Centner  
 Pfefferkuchen. Nun sind vom 1ten May,  
 da ich dieses schreibe, bis zum letzten Sept.  
 fünf Monate, die zusammen praeter propter  
 153 Tage ausmachen, und folglich brauchten  
 wir bis dahin 91800 Centner Pfefferkuchen.  
 Wo hat er nun wohl seine Gedanken gehabt,  
 Mstr. Zinggiesser, da er sein Project ausheck-  
 te! Gewiß eher bey seinem Gevatter, dem  
 Biereigen, als bey sich selbst; denn ich wette,  
 daß, wenn aller Pfefferkuchen in der Christen-  
 heit beyammen läge, solcher doch nicht 91800  
 Cent. betragen würde; und gleichwol will  
 Er blos mit Nürnbergischen Pfefferkuchen  
 30000 Erfurtische Mägen bis nach der Ern-  
 de vollstopfen. Wo denkt Er hin!

Durch diese Berechnung wäre nun sein  
 albernes Project auf einmal umgestossen.  
 Aber ich habe noch mehr dabey zu erinnern,  
 welches ich, doch in möglichster Kürze, bey-  
 bringen will.

Näm:

Nämlich: Erstlich ist es ganz falsch, was Er pro primo sagt, daß der Pfefferkuchen eine so herrliche und gesunde Speise wäre. Ungesund ist er in summo gradu für Leute von allen Ständen, Geschlechtern und Altern, bevorab aber für die Schulcollegen, Schreiber und Rechenmeister. Das habe ich ex experientia. Denn, da ich einmal mit zu einem gewissen actu aufs Land genommen wurde, und man mir unterwegs in der Kutsche nur einen Bissen Pfefferkuchen ausnötigte, so wurde mir so schlimm, davon, daß ich genöthigt war, in Gegenwart einiger sehr ehrbaren Männer eine große Unhöflichkeit zu begehen. Alles süsse ist dem Magen nicht zuträglich; und wir würden, wenn Sein Vorschlag Statt fände, binnen 4 Wochen nicht weniger als 30000 verdorbene Mägen in unserm territorio haben, welches keine Kleinigkeit ist.

Zweitens würden nun alle, die ihre Mägen verdorben, zu dem Brandewein ihre Zuflucht

flucht nehmen, und woher soll denn dieser kommen, wenn uns die Nürnberger das Korn hinweg geführet haben? Sein Vorschlag, aus Torf Brandwein zu brennen, ist läppisch; eher wollte ich aus Torf Eruis, Dosen, Tassen, Liniale, Pennale, Tapeten, Patronaschen und alles mögliche machen; nur keinen Brandwein. Sein Claus Neelsen, der, wenn er irgendwo existiret, ein großer Windbeutel seyn muß, ist auch nur Ihm allein bekannt; so lange ich Schulcollege bin, habe ich nichts von ihm gehöret.

Drittens ist es ganz albern, wenn Er sagt, man würde nicht so viel Pfefferkuchen genießen können, als Brod. Pfeffermüßgen sind eine leckere Kost, und weil man sie leicht in der Tasche mit herumtragen kan, so werden viele Leute, besonders die liebe Schuljugend, den ganzen Tag naschen wollen, und daher wird die Consumption des Pfefferkuchens stärker werden, als die Consumption  
des

des Brods, welches alles Er, Mstr. D., kurz  
sichtig, wie Er ist, nicht bedacht hat.

Wiertens hätte Er ja noch zu bedenken,  
daß man zum Pfefferkuchen auch Mehl brau-  
chet. Zum Mehle brauchet man Korn. Die  
Nürnbergger nähmen also unser Korn, mach-  
ten Mehl daraus, aus dem Mehle Pfefferku-  
chen, den wir selbst hätten zu Brode backen  
können. Verfällt Er nicht in einen hand-  
greiflichen Cirkel! denn sein ganzer Vorschlag  
will weiter nichts sagen, als das: Gebet uns  
Pfefferkuchen, wir geben euch Brod; das  
heißt: Brod für Brod.

Aus dem allen schliesse ich nun: daß sein  
Vorschlag nichts tauget, und gebe ihm daher  
die gute Lehre: daß er sich künfftig lieber mit  
seinen Casseckannen und zimmernen Nachtd-  
pfen, als mit politischen Vorschlägen abger-  
ben möge. Der Schuster bleibe bey seinem  
Leisten, und der Zinggiesser bey seiner Kanne,  
und hiermit will ich mich Ihm bestens em-  
pfehlen.

Nach:

Nachdem ich nun den Mstr. Zinngiesser mit seinen Projekte gebührend abgefertiget habe, so will ich zu dem zweeten Theile meines Werks schreiten, und selbst meine unvorgreiflichen meditationes über die vorhabende materiam eröffnen. Ich muß freylich das zum Grunde legen, was Mstr. D. schon an gegeben hat, das wirklich hier Brodnoth sey. Wir armen Schulcollegen, die wir doch auch gern Weiber haben wollen, woraus denn auch Kinder entstehen, empfinden das am besten, und mehr als der Zinngiesser.

Das ferner durch die erlaubte Ausfuhr das Getraide theurer werde, solches ist wieder richtig; und das abermal ex experientia. Denn während der praesentia der Nürnberger ist die Meße Korn schon bis auf 18 gr. gestiegen; und es ist gewiß zu vermuthen, daß die Theurung noch größer werden wird, wofern man der Ausfuhr und zweckwidrigen Consumtion des Kornes nicht steuert, weil es  
noch

noch Zeit ist. Alles dies scheint so klar zu seyn, daß es gar keines Beweises bedarf. Gleichwie aber nichts so närrisch ist, was nicht von irgend einem Philosophen behauptet worden, und nichts so zuverläßig, was man nicht irgend einmal bezweifelt hätte, also höre ich, daß sich auch Verfechter für die Sache der Kornjuden, der Mäcker, der Brandweinsbrenner und der Nürnberger gefunden haben, die uns in diese unsere Mägen hineindemonstriren wollen, daß sey nicht wahr, was wir fühlen. Ich habe drey rationes gehört, wodurch sie zu erhärten gedenken, die Ausfuhr des Getraides sey nicht nur keine schädliche, sondern sogar eine herrliche, erspriesliche, löbliche, nußbare und heilsame Sache. Nämlich:

„ Erstlich sey noch Vorath genug im Lande,  
 „ und nicht die mindeste Gefahr zu verhungern vorhanden. In den Klöstern  
 „ läge eine Menge Getraide, und die reichen

W

„ chen

„ chen Landmännern hätten dessen noch im-  
 „ mer so viel, daß sie mehr als Ein Erfurt  
 „ damit versorgen könnten. Zwentens käme  
 „ durch die Ausfuhr des Kornes Geld in das  
 „ Land, welches wir in dieser schweren Zeit  
 „ sehr nothwendig, brauchten; wir sollten es  
 „ also lieber machen, wie die Engländer, die  
 „ noch obendrein eine Prämie darauf gesetzt  
 „ hätten, wer das meiste Getraide ausführte.  
 „ Drittens würde uns die Sperrung, oder  
 „ das Verbot der Ausfuhr bestwegen nichts  
 „ helfen, weil auf diesen Fall die Sachsen das  
 „ ius rationis ausüben, und gleichfalls sperren  
 „ würden, wodurch wir dann in die größte  
 „ Verlegenheit gerathen würden. Ergo sey  
 „ die Ausfuhr des Getraides nicht nur uns  
 „ schädlich, sondern sogar vortheilhaft, nütz-  
 „ lich, ja nach unsern Umständen nothwendig;  
 „ und das wäre zu beweisen gewesen. „

Diese argumenta klingen nun freylich  
 ganz gelehrt, und politisch; auch glaube ich  
 gern

gern, daß sie weit über den Horizont des Zünngießers gehen, der nicht einmal im Stande war, seinen Gesellen zu refutiren. Ich aber, meines wenigen Orts, der ich ehemals die Logik über das herrliche Compendium des seligen Corvini gehört habe, denke noch so ziemlich damit fertig zu werden, und ich hoffe, vielen einen Gefallen zu thun, wenn ich zum Besten der Einfältigen die Refutation derselben vornehme.

Was daher das erste argumentum anlanget, so könnte ich billig daran zweifeln, ob auch wirklich noch Vorrath genug in unserm Lande bis zum September, oder October vorhanden sey. Sowol die Arithmetik, als die Erfahrung scheint meinen Zweifel zu rechtfertigen. Bis zum Ende des Octobers brauchen wir zum täglichen Brode wenigstens 15000 Malter in der Stadt und auf dem Lande; dies ist kein kleiner Haufen, und es gehören verschiedene Böden dazu, dieses

B 2

quan-

quantum zu behergen. Soweit ich auf dem Lande bekannt bin, hat mich die Erfahrung belehrt, das selbst die meisten reichen Bauern anjeko fornarin sind. Der Mittelmann verkaufte schon aus Noth, da das Getraide noch wohlfeil war; der sehr reiche war froh, es losschlagen zu können, da es 20 Thaler kostete, und der arme hat ohnehin nichts. Ich wollte beynabe wetten, daß man in 70 Dorffschaften, auffer dem, was die Mäuler der Einwohner selbst hinwegnehmen, kaum 700 Malter zum Verkaufe antreffen würde, wenn man alles genau untersuchen wollte. Jedoch es kan seyn, daß mich sowol meine Rechenkunst, als meine Erfahrung betrügt; und meine Gegner können mir sogleich das Maul stopfen, wenn sie sagen: „ das müßten  
 „ sie besser wissen, als ich. Denn ich wäre  
 „ ein einfältiger und armer Schulkollege; sie  
 „ aber wären selbst Kornjuden, und wüßten  
 „ daher sehr gut, ob und wie viel noch vorrä-  
 „ thig wäre. Wir sollten uns nur gedulden,  
 „ bis

„ bis das Korn 100 Rthlr. kostete; dann  
 „ wollten sie selbst mit ihrem Vorrathe her-  
 „ ausrücken, und wir würden über die Men-  
 „ ge desselben erstannen. „ — Dies ist  
 freylich so deutlich und handgreiflich, daß ich  
 nichts dagegen zu erinnern vermag, und folg-  
 lich den Hauptsatz zugeben muß: es sey noch  
 Vorrath genug im Lande. Allein daraus fol-  
 get noch immer nicht, was man daraus herlei-  
 ten will, daß man nämlich die Ausfuhr ohne  
 Unterschied erlauben könne, oder müsse. Denn  
 ich bemerke vorläufig, daß wir nicht nur auf  
 Vorrath für uns zu denken haben, sondern  
 auch für die Waldbauern im Gothaischen und  
 Schwarzburgischen, die uns Holz, Kohlen,  
 Pech, Eisen und andere Nothwendigkeiten  
 des Lebens herbeibringen. Die Hrn. Nürn-  
 berger geben uns nichts, als Kinkerlitzgen, die  
 wir alle entbehren könnten; und gleichwol  
 kommen sie, und nehmen dem armen Wald-  
 manne das Brod vor dem Maule hinweg.  
 Gesezt aber auch, wir hätten noch zur Noth

B 3

enug

genug zu essen für uns und für den ganzen Thüringer Wald, so wird doch dadurch, wenn wir unser Korn dreiszig Meilen weit hinwegsenden, zu einer Zeit, wo überall Mangel ist, dasselbe auf einen unerhörten Preis getrieben; und nun frage ich euch, meine werthesten Leser, ob es euch gleichgültig ist, die Meise koste 5, oder 20 Groschen? Der gemeine Mann ist wenig Fleisch, etwas Gemüse und viel Brod. Das Brod ist also bey ihm der Hauptartikel, und er muß nothwendig zu Grunde gehen, wenn das Korn so unmenschlich gesteigert wird, ohne daß der Preis seiner Arbeit nach Proportion vermehret würde. Den vornehmen Herren, die da sagen möchten: was geht uns der gemeine Mann an? gebe ich zu bedenken, daß der gemeine Mann so gut ein Bürger und Mensch und Christ ist, als sie, und daß gerade der gemeine arbeitsame Mann ein wichtigeres Corpus in der Staate ausmacht, als sie. Daher bin ich in diesem Stücke vollkommen ein Zinngießereianer,

ner, und bekenne, daß ich meinen Greuel daran sehe, daß auf der einen Seite meine guten Landsteute, Ritmenschen und Mitbürger dabey, wenn auf der andern die Kinder St. Sebalds aus Nürnberg ihre Kornsäcke in unserm Erfurtischen Aegypten anfüllen. Ich weiß wohl, was man mir noch einwenden möchte, indem man wäghen könnte: „ es wäre dem Staate sehr vortheilhaft, daß das Brod theuer sey. „ Denn dadurch würde die Industria vermehrt, die Leute würden fleißiger, als sie wären, wenn sie in zwey Tagen ihr Brod auf die ganze Woche verdienen könnten; „ der Fleiß der Unterthanen machte das Land reich — und folglich hinweg mit unserm Korne! alles ausgeführt — damit wir reich werden! „ So nach dächte ich, wir machten es lieber, wie jener Geizhals, der sich erhenkte, um nicht Hungers zu sterben. Ich gebe zu, daß die Industrie durch die Theuerung des Brods vermehrt wird; nur sollen mir auch die Hrn. Begner eine Kleinigkeit

einräumen, daß nämlich keiner fleißig seyn kan, wer keine Arbeit hat. Sie sollen also entweder patriotisch genug seyn, unsern Spinnerinnen, Färbern, Strumpfwürkern, Schuhmachern u. s. w. Arbeit zu geben, oder sonst aus der ergiebigen Quelle ihrer Projekte ein Mittel ausschöpfen, wie diese Leute einen Gegenstand ihres Fleißes finden können. Denn das ist doch wohl richtig, daß, in Friedenszeiten NB., es immer desto weniger zu arbeiten giebt, je theurer das Korn ist. Jeder spart; der Bauer flickt seinen Strumpf so lange er immer kan, geht baarfuß wohl gar, besohlt seine Schuh selbst; und der Bürger muß sich gleichfalls so genau, als möglich, behelfen. Der Schuhmacher geht also müßig; der Strumpffabrikant muß den armen Meister, der ihn um Arbeit bittet, so wie die Spinnerinnen und andere abweisen — so fast durch alle Handthierungen durch! Gern wären die Leute fleißig; sie müssen aber wohl mit hungrigen Magen spazieren gehen, dieweil ihnen niemand

niemand zu thun giebt. Zum Unglück sagt man, das theure Brod schmecke am besten; wenn also die Eßlust nach der Proportion steigt, wie die Arbeit abnimmt, was soll zuletzt aus uns werden? Nicht nur der Handelsmann empfindet das alles, sondern auch wir Schreib- und Rechenmeister und andere literati. Verschiedene brave Leute haben mich wegen der theuren Zeit schon abgedankt, ob sie gleich mit meiner Information sehr wohl zufrieden waren; meine Frau aber mit ihren Kindern dankt mich nicht ab; ich muß ihr Brod schaffen, es komme her, woher es wolle.

Nachdem ich nun hoffentlich das erste dubium hinlänglich refutiret habe, so wende ich mich zum zweyten, da man nämlich die Ausfuhr des Gerraides aus dem Grunde anpreißt, weil dadurch Geld ins Land komme, und uns die Hrn. Engländer zu einem Beyspiele vorstellt, welches wir imitiren sollten. Ich soerge sehr, daß es uns sonach gehen dürfe, wie dem heidnischen Könige Midas, der

B 5

sich

sich von dem Abgott Jupiter die Gabe erbat, alles, was er anrührte, in Gold zu verwandeln. Er erhielt sie; und da der Narr zu Mittag sich an die Tafel setzte, um zu essen, so wurden die Suppe, die er schlürfen wollte, das Broessen, das Beessen, das Nachessen, die Knackwurst, der Käse, das Gebackene, der Wein und das Bier schnell zu lauter Ducaten- und Goldes; Gold konnten Se. Majestät nicht essen, und mußten daher elendiglich verhungern. Geseht man führe uns alle unser Korn hinweg, und gäbe uns für jedes Malter eine Meße Laubthaler; wo sollen wir mit 30000 Meßen Laubthalern für 30000 Menschen Brod bekommen, zu einer Zeit, da in ganz Deutschland der Mangel regieret? Wir werden also Erdäpfel, Sägespäne, Puffbohnen und Laubthaler essen; aber wie unsere Mägen diese Kost verdauen können, das übersteigt meinen Magen und meine Einsicht. Hierbey ist auch noch zu untersuchen, ob denn wirklich so vieles Geld durch das gegenwärtige

tigs

tige Kornnegotium in das Land kommen, und wer dabey vorzüglich gewinne. Ein großer Theil des Geldes geht nach Sachsen, welches man selbst eingesteht, und wer dabey überhaupt gewinnt, das sind die Mäcker, die Sackträger und die Kornhändler. Gerade die meisten unter diesen Leuten sind von der Art, daß ihr Gewinn dem Lande nichts hilft, weil sie ihr erworbenes Geld lieber in die Kisten legen, als unter die Leute bringen. Der Fabricant, der Kaufmann, der mit andern einheimischen Producten handelt, das heißt, diejenigen Leute, welche die halbe Stadt ernähren, alle diese gewinnen nichts dabey. Der Vortheil des Staats ist die Summa von den Vortheilen der Particuliers. Nun laßt uns einmal die Bilance ziehen, wer bey unserm Kornhandel gewinnt und wer verliert.

Es gewinnen.      Es verlieren.

Die Mäcker.

Die Schulcollegen.

Die Kaufleute.

Die

	Die Fabricanten.
Die Kornausschütter.	Die Handwerksleute.
	Die Tagelöhner.
Die Sackträger.	Die meisten Bauern, weil die meisten nichts mehr zu ver- kaufen haben.
Einige wenige Bau- ern, die noch Vor- rath haben.	Die Biereigen. Die Gastgeber. Alle die kein Negotium treiben, und keine Deputate haben. Die Armen.

Man müßte schlecht rechnen können, wenn man nicht einsehen wollte, daß sich die Gewinner zu den Verlehrern verhalten, wie Eins gegen Hundert; und daher ist der so hochgerühmte Profit, welchen das Land bey dieser Art von Handel haben soll, ganz und gar nicht zu begreifen. Das Lustigste hierbey ist, daß man uns auf das Vorbild der Engländer verweist; und es gemahnt mir dieses eben, wie die Rede, welche ein Inspector meiner Gemeinde vor 30 Jahren bey meiner

Ein:

Einführung hielt, und worinne er mir das Muster des Aristoteles vorstellte, als welcher auch Schulcollege zu Athen gewesen wäre. Die Engländer mögen wohl Prämia auf die Ausfuhr setzen: und wenn in ganz England kein Scheffel Korn gebaut würde, so könnten sie dessen immer genug haben, so lange der Canal, der Ocean und die Themse noch offen sind. Wir hingegen dürften gewiß in einige Verlegenheit gerathen, wenn wir nicht bald an das denken, was zu unserm Frieden dienet, es sey denn, daß mit der Zeit der Schwanzsee ein Ocean, die Gera eine Themse und Erfurt ein London würde. Da wir schwerlich hoffen können, dieses zu erleben, so wollen wir jetzt nur an Brod für uns denken, und es unsern Kindern überlassen, eine Belohnung für denjenigen festzusetzen, der mit einem Schiffe von hundert Tonnen, mit Korn beladen, aus der Gera in den Ocean sticht.

Endlich zum dritten Argumento zu kommen, so scheint mir die Furcht, Sachsen möchte

te

te uns kein Getraide mehr geben, dafern wir unser Land sperren, theils lächerlich zu seyn, theils gar nicht hierher zu gehören. Es ist eigentlich das, was der selige Corvinus einen Circulum in demonstrando nennt. Entweder wir haben Getraide selbst nöthig, oder nicht. Im letzten Fall brauchen wir uns für der sächsischen Sperrung nicht zu fürchten; denn haben wir selbst Brod, so brauchen wir es weder zu betteln, noch zu kaufen. Im ersten Falle aber müßten wir nöthwendig sperren; denn haben wir nicht genug Brod, so können wir davon weder etwas verschenken, noch verkaufen. Und folglich bleibt es in beyden Fällen bey dem, was ich vorher erwiesen habe. Ueberhaupt ist es wunderbarlich zu sagen, ich muß deswegen mein Brod verkaufen, damit ich wieder anders zu kaufen bekomme. Was ich habe, das habe ich, das ist mir sicher, das will ich behalten. Und ausserdem haben mich auch staatskluge Leute versichern wollen, daß, wenn Sachsen gesperrt werde, solches gewiß nicht deswegen geschehe, weil wir hier etwa die Ausfuhr verboten hätten, indem dieses Verbot von unserer Seite zwar für uns wichtig, aber für Sachsen eben so unwichtig sey, als wenn man in  
Dith:

Dithmarschen die Ausfuhr in das übrige Deutschland verbieten wollte. Deutschland würde gewiß deswegen nicht die Ausfuhr in Norderdithmarschen untersagen. Sperret man Coechen, so hat man gewiß andere Ursachen, die uns im mindesten nicht betreffen, und die wir auch mit aller erlaubten Ausfuhr nicht würden hinwegräumen können.

Und hiermit beschliesse ich diese meine Meditariones, und gehe zu dem dritten Theile meiner Schrift, nämlich zu der Conclusion.

Ich habe, Hoch- und Werthgeschätzte Leser, zum Besten des Publici geschrieben, ob ich gleich nicht sagen kan, daß ich noch so vielen Kornvorrath hätte, als mein Vorgänger, der Zingstesser von sich rühmet. Allein um mich bekümmere ich mich immer zuletzt; und noch kürzlich habe ich meine letzten sechs Thaler einem ehrbaren Manne geborgt, der in der Noth war und sich nicht zu helfen wußte. Auch diese Schrift habe ich umsonst gemacht, und dem Buchdrucker geschenkt, nur, damit er sie desto wohlfeiler verkaufen möchte, und ihr sie alle lesen könntet. Dafür verlange ich aber auch von euch, daß ihr alle von Größten bis zum Kleinsten, vom Reichsten bis zum Ärmsten das leset, was ich zu Eurem Besten geschrie-

---

geschrieben habe. Der Wohlhabende kan etliche Exemplarien kaufen, und sie nach Belieben verschenken; der Mittelmann kauft Eines, und giebt es dem Armen zu lesen; andere legen zusammen, und kaufen dieses Tractätlein in Compagnie. Auf diese Art hoffe ich doch wenigstens 15000 Leser zu haben, und da muß mancher Professor lange passen, bis er so viele bekommt. Wenn Ihr nun, nach Durchlesung meiner Schrift, urtheilt, daß ich es gut mit euch meine, und auf euer Bestes bedacht bin, wenn ihr hernach, so ihr mir etwa auf der Gasse begegnen solltet, mich freundlich ansehet, und zu mir saget: „Guten Abend Herr Riese,“ so bin ich hinlänglich für diese meine kleine Mühwaltung belohnt.

Der angebliche Zinngiesser Meister D. wird hoffentlich auch nicht böse über mich werden. Denn ob ich gleich seinen Vorschlag selbst nicht billigen kan, so gebe ich ihm doch fast in allen andern Stücken Recht. Wir wollen schon miteinander auskommen, wenn wir uns näher kennen lernen. Adieu Meister D! Und ihr, meine hochwerthesten Leser, gehabt euch wohl!

---

Go 5493

ULB Halle

003 064 883

3

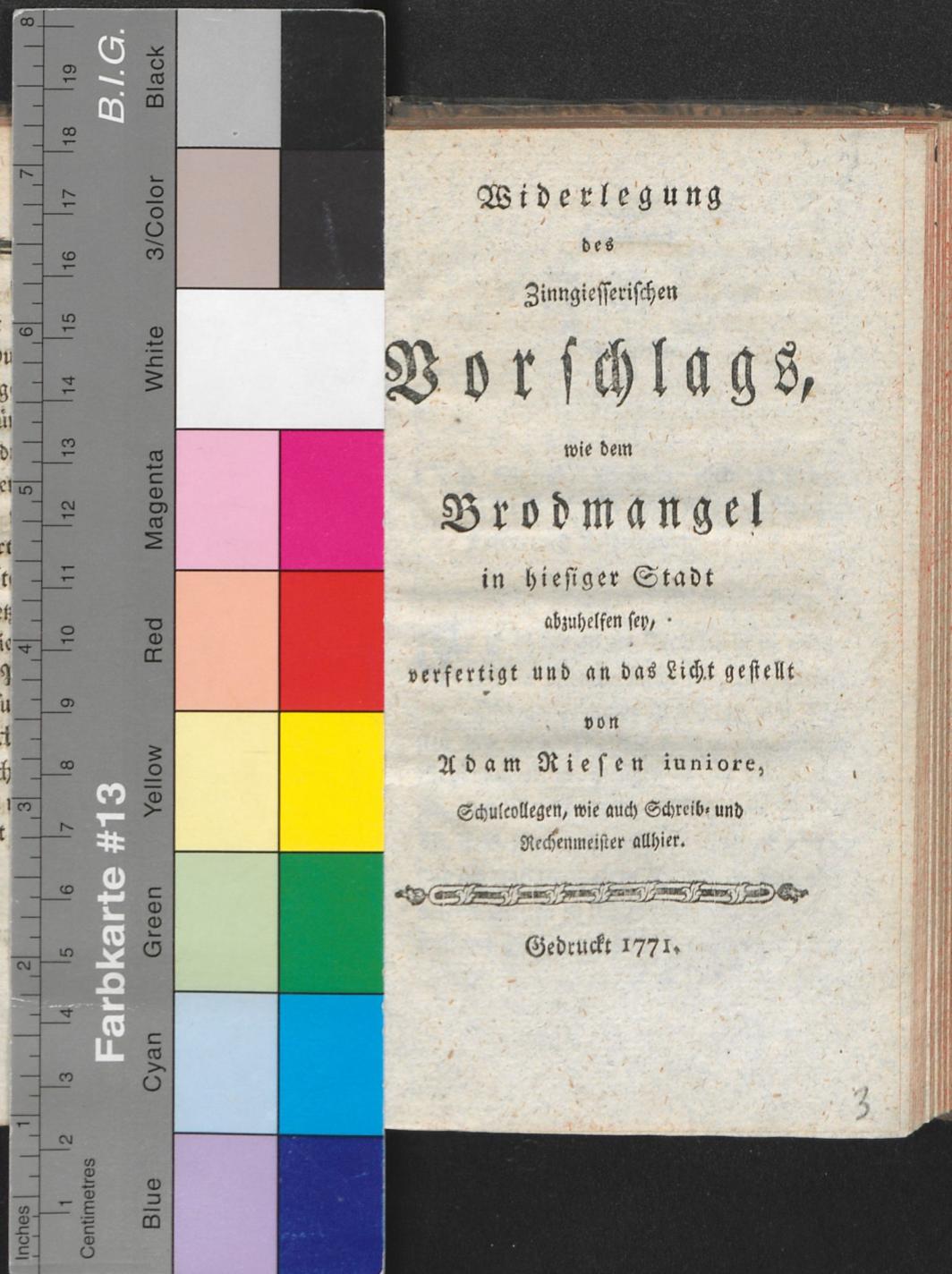


Sb

m. G







Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue

Cyan

Green

Yellow

Red

Magenta

White

3/Color

Black

Widerlegung

des

Zinngießerischen

Vorschlags,

wie dem

Brodmangel

in hiesiger Stadt

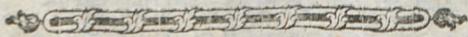
abzuhelpfen sey, .

verfertigt und an das Licht gestellt

von

Adam Riesen iuniore,

Schulecollegen, wie auch Schreib- und  
Rechenmeister althier.



Gedruckt 1771.

3